

Gedanken über meine Fahrt.

Von Freigantentopfan Rezer,
Romanist E. M. C. Wolf.

Niemals sah Deutschland ein schicksalshwereres Osterfest, nie aber auch spröhten im Zengerwachen härtere Hoffungskeime auf als in diesen Tagen, da unter den wüthigen Fledern deutscher Soldaten im Westen des Reiches Zukunft zurückgekehrt wird.

Wir von der Marine stehen nicht befehle. In der kaiserlichen Marine kämpft das Marinekorps. Unsere U-Boote verrichten tagaus, tag-ein ihre unermüdbare Arbeit, nagen an Englands Weltmachtstellung wie eine schleifende, unheilbare Krankheit. Wie ist die schon geschwunden, die angewagte Herrschaft Britanniens über die nahen und ferneren Meere!

Genau beschwand bald nach Beginn des Krieges die friedliche deutsche Handelsflotte vom Ozean, weil es unserer Flotte an Stützpunkten mangelte, die für Deutschland eine unbedingte Notwendigkeit sind. Doch in kriegerischer Gestalt, als Rächer der rücksichtslos verfolgten deutschen Handelsinteressen, kehrte unsere Flotte wieder. Die „Römer“ trug sie zweimal bis in die südamerikanischen Gewässer, der „Seeadler“ führte sie nach Australien und der „Wolf“ um die westindischen Küsten nach dem Indischen und Stillen Ozean.

Heute weht unsere Flagge von U-Boot-Armee im Mittelmeer und im Atlantischen Ozean, an Englands Gehäben und im Nordischen Ozean. Albions Schiffe sinken in die Tiefe! Englands Flotte ist heute nur noch eine Schiffe für seinen Eigennutz, für die Fortführung eines im Grunde längst verlorenen Krieges um hohen Preis, für die Aufrechterhaltung der ermittelten, von den Mittelmächten bereits niedergeworfenen englischen Bundesgenossen.

Wohrauf, Neutralitätsbruch, Lungenblockade, Schiffbruch, das sind die Formen, in denen sich heute die einst so stolze britische Seemacht vornehmlich zeigt. Aber auch diese Tyrant wird aufhören, wenn unsere U-Boote genügend Zeit gelassen wird, sich auszuwirken.

Alle leer die ferneren Meere von englischen Schiffen geworden sind, davon konnte ich mich auf meiner letzten Fahrt selbst überzeugen. Im Indischen, im Stillen Ozean wie in der Südsee herrscht seit Jahr und Tag nur eine Flagge, die japanische. Ungefährdet von englischen Kriegsschiffen konnte ich in diesen ferneren Meeren die Meere jagen, hauptsächlich weil der kümmerliche Kampf gegen das U-Boot England's Rüste voll im Anspruch nimmt.

Das tobdringende Übel an der Murgel zu werden, unsere U-Bootsflotte zu zerstören, vermag England nicht.

Russland verhielt sich im Sommer 1917 entgegenkommend im Ostern gegen unsere Westfront, weil das englische Volk immer wieder die Waffenlosigkeit verlangte. Doch den entscheidenden Anstoß zur See wagte England nicht, weil unsere starke Schlachtsflotte, die in weiter Voranschritt vor unserem Kaiser mit Hilfe seines Staatsverleiders, des Großadmirals v. Tirpitz, geschaffen worden ist, unsere Küsten schützt. Sie angreifen, würde England das letzte Trumpfspiel der „Großen Flotte“ gegenüber den anderen Mächten der Welt berauben, wie die Skagerrak-Schlacht bewies. Daß England dies fürchtet, geht daraus hervor, daß es sogar die Tatsache dieser Schlacht seinen Kolonien gegenüber verheimlicht hat.

Nur eine untere militärische Lage besser als heute. In einem fast vierjährigen Kriege hat das deutsche Volk, abgesehen von der Außenpolitik, die Mittel erschöpfen, die es zur siegreichen Bewältigung dieses Komplexes gebraucht.

Nur eines kann uns den Sieg noch streitig machen: die Uneinigkeit im Innern. Sie ist die letzte Hoffnung unserer Feinde.

Doch aber die Kraft der Deimant angebrochen ist, soll der Welt die neue Kriegsbatterie bezeugen. Draußen hängt solches deutsches Blut den jenseitigen Wunden. Hier in der Heimat gilt die unblutige, leichte Pflicht, dem Vaterland die Mittel zu geben, um den entweichenden Schloß zu Ende zu führen.

Wenn dies, wie ich zuversichtlich hoffe, gelingt, dann ist auch die Fahrt des „Wolf“ nicht vernebeln gewesen.

Von Nah und fern.

Ein Väterlein für Bulgarien. Mitglieder des ältesten Balkanvereins Deutschlands haben mehr als 100 000 Mark für den Ankauf einer Sägerei bestimmt, die man demnach dem König von Bulgarien für die Akademie der Wissenschaften in Sofia zur Verfügung stellen wird.

Meldepflicht für leerstehende Wohnungen. In mehreren Gemeinden Groß-Beilins hat der Regierungspräsident die Meldepflicht für

verlehte Vater wurde in ein Krankenhaus geschickt, während der jugendliche Morbude verhaftet wurde.

Der Kirchturn als Sammelversteck. Im Glockenturm einer Kirche in Mohrbach (Pfalz) wurden 1100 Pfund Weizen gefunden. Eine Bauerfrau, bei der verheimlichtes Getreide gefunden worden war, hatte das schöne Versteck verraten. Bisher hat sich noch kein Eigentümer des Weizens gemeldet.

Eine Einbrecherfamilie. Eine Anzahl der in letzter Zeit vorgekommenen Einbrüche in Schaufelter und Läden in Bromberg sind, wie jetzt ermittelt wurde, von einer Frau Lantowski und ihren Kindern — 16, 14 und 13 Jahre alt — verübt worden. Die vier Personen er-

freierlich vertriehen, Deutschland keinerlei Waren abzukaufen, bis es verspreche, sich zu bessern.

Reisenbrand in Amerika. In Genoa sind 26 Gebäude, die drei Häuserblocks des Geschäftsviertels ausfüllen, abgebrannt. Der Schaden wird auf drei bis sieben Millionen Dollar geschätzt. In den Gebäuden befanden sich größtenteils Großhandelsfirmen und Fabrikbetriebe.

Volkswirtschaftliches.

Einreise. Für die Beschaffung von Eisen aus dem Ausland, zunächst aus der Ukraine und Nordrussland, hat sich in Berlin ein Einleitungsamt der deutschen Reichsregierung gebildet. Jede dem Einleitungsamt beitreten Firma hat eine bestimmte Garantiesumme zu zahlen, die mindestens 10 000 Mark betragen muß. Im Verhältnis der garantierten Garantiesummen sind die Einleitungsmitglieder am Gewinn und Verlust des Einleitungsamtes beteiligt. Die Höhe für das Einleitungsamt gezahlten Garantiesummen belaufen sich auf fast acht Millionen Mark.

Die Kleiderabgabe. In den geplanten neuen Maßnahmen der Reichsregierung zur Kleiderbeschaffung wird von unterrichteter Seite geschrieben: Aufgabe ist, daß die Reichsbeschaffung in den letzten Tagen gutachtliche Rührungen ihrer Ausschüsse über die Art der Beschaffung dieser dringend notwendigen Beschaffungsbüchse eingeholt hat. Eine bindende Anschaffung der Reichsbeschaffungsbüchse, die hierbei in enger Verbindung mit dem Reichs-Wirtschaftsamt, der Kriegswirtschaftsabteilung und den militärischen Stellen handelt, ist noch nicht gefaßt worden. Grundgedanke ist die Reichsbeschaffungsbüchse auf dem Standpunkt, die benötigte Anzahl von Beschaffungsbüchsen für die Rüstungsindustrie und Landwirtschaft durch eine gleichmäßige und geregelte Lastlage der öffentlichen Verbänden im Reich durch eine freiwillige Abgabe von der wohlhabenden Bevölkerung gegen Entgelt zu erwerben. Hierbei sollen die bestehenden Mittelverträge für die Kleiderabgabe bis zu Ende erhöht werden. Den Schlüssel für die von den einzelnen Kommunalverbänden aufzubringende Anzahl von Beschaffungsbüchsen bildet einerseits die Einwohnerzahl und andererseits der in den Kommunalverbänden aufgetragene Beitrag.

Kunst und Wissenschaft.

Ein Forschungsinstitut für Tierernährung. Wie aus Köln berichtet wird, beabsichtigt die Vereinigung für Tierhaltung und Tierernährung ein Forschungsinstitut zu errichten, in dem alle mit der Tierernährung und Tierhaltung zusammenhängenden Fragen wissenschaftlich geprüft und dann in die Praxis übergeleitet werden sollen. Mit dem Forschungsinstitut soll ein Mustergut verbunden werden, das als Versuchsgut für die praktische Durchführung der wissenschaftlich gefundenen Ergebnisse dienen soll.

Vermischtes.

Auslands Liebestreit-Regiment. Französische Blätter melden aus Petersburg, daß auf Befehl der hochschonigen Regierung das erste Regiment der roten Armee die Bezeichnung „Karls Liebestreit-Regiment“ erhalten habe.

Das Pferd als Erbteil. Es klingt wie ein Märchen, wenn man hört, daß vor kurzem ein in Paris gekauertes Pferd sein ganzes Gut einer armen Arbeiterin hinterlassen hat. Dabei handelt es sich aber, wie ein französisches Blatt seinen Lesern in aller Ernsthaftigkeit mitteilen will, nicht um einen Aprilscherz, sondern um eine wahre Begebenheit. Der Baron Adolf Rothschild, der 1900 in Paris starb, hatte nämlich in einer besonderen Klausel seines Testaments für jedes seiner Pferde eine monatliche Rente von 200 Franc ausgesetzt, da er nicht wollte, daß diese armen Tiere im Schlachthaus endeten. Bei ihrem Tode sollte die Rente der „Heimlichen Hilfe“ zur Verfügung gestellt werden, die sie dann für irgend eine arme Arbeiterin bestimmen konnte. Als nun neulich der Tod eines dieser glücklichen Rentiers ereilte, wurde seine Rente von 2400 Franc bestimmungsgemäß für die Witwe einer armen Arbeiterin verwendet. „Wenn sie nicht undankbar ist“, so meint das französische Blatt, „so wird sie gewiß das Bild des Pferdes — ihres Erbteils — auf ihren Kamin stellen.“

Die Kathedrale von Laon.



Ohne jeden militärischen Zweck gelehrt ist die Kathedrale ihre eigenen Säulen. So liegt auch die Stadt Laon unter schwerer französischer Besatzung und mit der Stadt zugleich die schöne, allerschönste Kathedrale. Sie ist einer der großen, höchsten, mittelalterlichen Dome Frankreichs. Man sagt die Gründungszeit der Kathedrale in die Regierungszeit des Bischofs Gualter de Morigny, in dieselbe Zeit, wo die Notre-Dame-Kirche in Paris be-

namen wurde (1131), mit der sie viele Ähnlichkeiten hat. Ebenso wie ihr Anfang ist auch ihre übrige Vergangenheit historisch nicht genau festzulegen. Seit 1853 ist die Kathedrale auf Kosten des französischen Staates in einer mit großer Liebe und reichen Mitteln arbeitenden Erneuerung begriffen, der allerdings jetzt ein vorzeitiges Ende beizulegen zu werden scheint.

alle leerstehenden oder leerwerdenden Wohnungen und Läden angeordnet.

Eine Kriegstagung der deutschen Oberbefehlshaber. Die Arbeiten für die Zeit nach dem Friedensschluß vorbereiten soll, findet kurzzeitig in Leipzig statt.

Verschlagnahme! Die Polizei beschlagnahmte am Kaiser Bahnhof zwei in einem Lehrgang eingeschobene Wagen mit 725 Zentnern Schweinefleisch, die aus dem Auslande eingeschleppt waren. Außerdem wurde für drei Millionen Mark Speiseöl beschlagnahmt.

Beamtenfürsorge in Sachsen-Meiningen. Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen hat zur Errichtung einer öffentlichen Anstalt, die den Beamten, Geistlichen und Lehrern zu den Kosten der Krankenkasse angemeinere Zuschüsse leisten soll, die Summe von 100 000 Mark gespendet.

Ein trübes Jubiläum. Ein Kölner Polizeibeamter machte seinem 17-jährigen Sohne wegen seines späten Nachhausekommens wiederholt Vorwürfe, worauf in der Nacht der ungeratene Sohn sich in das Schlafzimmer des Vaters schlich und diesen durch mehrere Peilschüsse auf den Kopf zu ermorden trachtete. Der schwer-

verletzten bei den unter Führung der 2. unternommenen Raubzügen Waren im Werte von mehreren Tausend Mark. Ein großes Lager von Raubzügen, Stoffen, Schuhwaren und dergleichen, die aus zehn vertriebenen Einbrüchen herrühren, wurde bei ihnen gefunden. Der größte Teil des Geldes konnte bei ihnen noch beschlagnahmt werden.

60 000 Kronen in die Donau geworfen. Ein Budapest Ingenieur begab sich dieser Tage ins Handelsministerium nach Wien, um dort eine Summe von 60 000 Kronen zu erlegen. Unterwegs auf der Kettenbrücke ordnete er seine Papiere und warf alle Dreifachzellen in die Donau. Durch Unfall warf er auch das Feuer, welches das Geld enthielt, ins Wasser. Er begann wie ein Irrenzimmer auf der Kettenbrücke umherzulaufen, und erst nach vieler Mühe gelang es, aus ihm herauszubringen, was geschehen sei. Schiffer jahren die Donau abwärts und verurteilten, das wertvolle Geldpaß zu erlösen. Jedoch vergeblich.

Fürchterliche Drohung. Über Amsterdam wird berichtet: In Stamford im Staate Connecticut (Amerika) soll eine Gesellschaft von „Söhnen und Töchtern der Bürgerchaft“ ins Leben gerufen werden, deren Mitglieder sich

Als das zweite Rennen eingeläutet wurde, begab sich die kleine Gesellschaft wieder nach der Tribüne hinauf. Nur der Reiterdar machte sich mit der kurzen Bemerkung los, daß er nach den andern Herrschaften leben wolle. Karl Lubenow war etwas besonnen, als er auf einer der ersten Plätze der Tribüne neben Götz von Langwitz Platz nahm. Die junge Adelskavaliere war keine strahlende Schönheit; aber es lag etwas Stilles, Gleichmäßiges und Zurückhaltendes in ihrer Art, das den jungen Fabrikbesitzer mit bewundernder Eifer erfüllte und das ihm, während er im Sattel damit das laute, ungenierte Benehmen seiner Baje verglich, wohlgefallen dänkte.

Der Baron runzelte kaum merklich seine Brauen, als er in der nächsten Pause seinen Sohn in der Begleitung eines älteren Herrn und einer sich etwas lebhaft gebärdenden jungen Dame, die er am Arm führte, sich der Tribüne nähern sah. Als jedoch die Vorstellung erfolgt war, ließ er sich in ein freundliches Gespräch mit dem älteren Herrn Lubenow ein. Es waren charakteristische Gegenstände in der äußeren Erscheinung der beiden alten Herren, die jedem Beobachter sofort auffallen mußten. Der Baron mit dem langen, fahlischen Bart, aber den die schmalfrügende weisse Hand mit den wohlgelegten langen Nägeln von Zeit zu Zeit trieb, hatte etwas Imponierendes. Der helle Jadelanzug, aber den der alte Aristokrat einen klotzen kurzen Sommerüberzieher trug, war nach der neuesten Mode geschnitten. In Heinrich Lubenows schmuckvollem Gesicht, das ein schmaleres großer, am Sinn und auf der Oberlippe

rautierter Bart umrahmte, lag nichts Respektloses. Ein nachdenklicher Ausdruck beherrschte es und die vielen Linien und Fältchen darin zeigten von Denkarbeit und durchkämpften Sorgen und Mühen. Die hageren, etwas vornübergelehnten Gestalt besaß ein dunkler langer Gesicht und ebensolche Beinleider; sein ebenfalls dunkler Überzieher reichte bis weit über die Knie.

Als das nächste Rennen begann, unterrichtete der Baron Herrn Heinrich Lubenow, der neben ihm und seiner Gattin Platz genommen hatte, über die beteiligten Pferde und über die Reiter. Der Fabrikbesitzer kannte nicht wenig über das Gedächtnis des Barons, der nicht nur die Namen aller Pferde, sondern auch ihren Stammbaum auswendig wußte. Und als nun das Rennen seinen Verlauf nahm — es war ein Herren-Rindernis-Rennen — wuch lebhaft Anteilnahme der alte Aristokrat befundete!

„Wie famos Wagnas die erste Pede nimmt!“ Der erste Mann steuert sie aber auch prächtig voll ... jetzt kommen sie an den großen Graben. ... Paffen Sie auf, Wagnas nimmt hier die Führung. ... Pordaus! Müttig von den finsten Dragoneten hat sich von seinem Pferd getrennt. Schwachholl! ... Wagnas ist richtig an der Spitze, aber Spröder und Wagnas Best rüden auf. ... Bravo, Groß Wagnas! ... Sehen Sie, das ist er. Der lange Kujar dort! Unser beliebtester Herrereiter! Wo sage Ihnen, der macht das Rennen — sohöcher und jetzt — Ein lauzig Handellastchen unnerorach ihn. Ein wenig unangenehm berührt, blickte sich der alte Baron um. Wagnas Wagnas war es. Die

ihrer fiebernden Spannung diesen lebhaften Ausdruck gegeben hatte. Sie hatte neben Baron Morimer auf der nächsten Bank Platz genommen. Ihre Wangen kammten, ihre Augen bligten, während sie mit dem lebhaftesten Interesse des Reulings dem aufregenden Schauspiel folgte.

Nicht wahr, sabelhaft interessant, gnädiges Fräulein? fragte der Regierungskreiserdar, etwas blästert lächelnd.

Gnädig! Wie da Gefragte mit bebenden Lippen hervor und legte unwillkürlich ihre Rechte auf das ungestüm pochende Herz.

Nun sollen Sie aber erst einmal sehen, gnädiges Fräulein, wenn das Feld an die große Mauer da heran kommt!

Wie? Da wüßten sie auch hinüber?

Na freilich! Das ist ja die Hauptfrage. Paffen Sie mal auf, gnädiges Fräulein, ich sage Ihnen, da ist schon manch einer gepurzelt!

Mein Gott, mein Gott! Ich glaube, ich komme noch um vor Angst!

Dabei bog sich die Sprechende weit vornüber, um sich ja keine Spitze des Kampfes entgehen zu lassen.

Biel weniger lebhaft war der Anteil, den Baroness Wagnas an den aufregenden Vorgängen nahm. Im Gegenteil, sie wandte hier und da ihr Gesicht ab oder legte ihre Hand auf die Augen, um sich den Anblick des gefährlichen Schaupielles zu entziehen.

Gnädiges Fräulein haben die Hindernisrennen nicht? fragte Karl Lubenow seine Nachbarn.

(Fortsetzung folgt)

